

Zweiter Tag: „Licht der Welt“ (Mt 5, 14)

Von Abt Clemens Schmeing OSB, Gerleve

Wir haben gestern die ersten zehn Fragen zu beantworten versucht. Wir kommen nun zu den Fragen von 11 bis 21:

11. Gibt es eine Wechselbeziehung zwischen Passion und Kontemplation? (2 Kor 4, 16)
12. Wie zeigt sich das Aufgeriebenwerden des äußeren Menschen in unseren Klöstern? (2 Kor 4, 16)
13. Welche Ausstrahlungen des inneren Menschen in die Welt hinein sind heute von den beschaulichen Klöstern aus möglich?
14. Wie verhalten sich Verborgenheit und Ausstrahlung? (2 Kor 3/4)
15. Gibt es Anfechtung des Glaubens in unseren eigenen Reihen, Einbruch des Unglaubens? Auf welchen Wegen?
16. Was können die beschaulichen Klöster tun, um das verbreitete Ärgernis an der „Institution“ Kirche heute zu beseitigen? Den Raum der Kirche anfüllen mit der Liebe Christi? Wie?
17. „Mit Martha dienen oder das Gefäß unseres Lebens zerbrechen lassen, damit die Welt den Duft wahrnimmt, der ihm entströmt und die verpestete Luft klärt, die sie in einem fort atmet“ (Theresia von Lisieux)?
18. Erschöpft sich der Sinn des Ordenslebens im Zeichencharakter?
19. Läßt sich der Wert des beschaulichen Lebens analytisch feststellen und beweisen?
20. Worin erweist sich vorab die Fruchtbarkeit des beschaulichen Lebens?
21. Wie verwirklicht sich die Solidarität des erstarkenden inneren Menschen mit den Unfertigen, Schwachen, Entwurzelten, Unerfüllten?

I. ÜBERLEITUNGS- UND GRUNDSATZFRAGEN

Ich deutete gestern schon an, daß wir uns heute in besonderer Weise folgender Frage stellen:

1. Wie wird unser kontemplatives, verborgenes Leben innerhalb der Kirche fruchtbar für die Welt?

Ich würde konkret noch eine andere Frage, die sich gestern in den Gruppen zum Teil deutlich herauskristallisiert hat, besonders zu bedenken geben und auch im Plenum noch einmal beantworten lassen. Angenommen, es gäbe gar keine offiziellen Klausurvorschriften von Rom oder von den Konstitutionen her, so daß Sie also da völlige Freiheit hätten.

- a) Welche Klausur würden Sie von sich aus wünschen, wenn es keine Klausurvorschriften offizieller Art gäbe?

Und wieso und warum würden Sie doch, wie ich vermute, auf Klausur großen Wert legen? Ja? Ich möchte jetzt die Frage als solche nicht beantwortet haben, aber: wieso und warum eigentlich Klausur?

Und noch als zweite Frage:

- b) Gibt es zwischen der Klausur eines Frauen- und der eines Männerklosters sachlich begründete, von der Berufung her begründete Unterschiede? Und welche?

Wenn ich Ihnen sagen darf, wie es damit in unseren Mönchsklöstern steht: wir haben an sich ja eine strenge Klausur, in mancher Beziehung sogar strenger als die Frauen: wir lassen keine Frau herein. Bei Ihnen ist es schon viel leichter möglich einzudringen! Andererseits sind wir doch viel freier, insofern die Mönche, insbesondere die Priestermönche, zu apostolischen Aufgaben die Klausur verlassen.

Warum wollen Sie im allgemeinen solche apostolischen Aufgaben nicht übernehmen, obwohl in der gesamten Entwicklung der Zeit ein Trend der Angleichung zwischen Mann und Frau nicht zu übersehen ist? Und obwohl die Frau ein höheres Bildungsniveau hat als in früherer Zeit und von daher auch Voraussetzungen gegeben sind, apostolisch wirksam zu werden? Dennoch glaube ich mich nicht zu täuschen, daß Sie trotz des gehobenen Bildungsniveaus, trotz der geschaffenen Voraussetzungen doch im allgemeinen daran festhalten, die Klausur möglichst wenig zu verlassen. Ich möchte eine stichhaltige Begründung dafür! Ich will Ihnen gestehen, daß ich selbst eine Begründung hätte. Die will ich aber nicht verraten, weil ich in diesen Tagen selbst hören möchte, wie weit ich da richtig oder falsch liege.

Aber das will ich Ihnen bekennen: ich könnte es begründen, ich muß aber sagen, nur von einer sehr geistlichen Tiefe her.

Wenn wir uns die weiteren Fragen ansehen, stoßen wir auf eine weitere wichtige und grundsätzliche Frage, die ich ebenfalls heute besonders hervorheben möchte:

2. Was ist es um den Zeichen- und Zeugnischarakter des kontemplativen Lebens?

Zuvor schauen wir uns aber noch die Fragen 11, 12, 13 und 14 an. Sie haben nämlich eine Klammer nach der Frage und da ist 2 Kor 3 und 4 angegeben. An sich ist für den heutigen Tag als Thema genommen Mt 5, 13—15; dieser kurze Passus aus der Bergpredigt nach Mt: „Ihr seid Salz der Erde — ihr seid das Licht der Welt — und ihr seid die Stadt auf dem Berge.“ Eigentlich umfaßt dieser kurze Passus auch noch den Vers 16, und es ist mir aufgefallen, daß er weggelassen worden ist. Das war wohl nicht ganz unbeabsichtigt! Vers 16 heißt nämlich: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Der Vers wurde weggelassen . . . Wie mir scheint, ist das kein Zufall. Oder es ist vielleicht ein durch Fügung von oben erfolgter Zufall. Es gibt mir jedenfalls zu denken!

Beim Durchsehen der weiteren Fragen fällt noch besonders auf: Das Konzil hat das Ordensleben sehr stark interpretiert als Zeichen, vom

Zeichencharakter her. Wir haben uns in Deutschland inzwischen schon umgestellt auf einen anderen Begriff. Wir reden mehr vom Zeugnis. Das ist auch im Synodenpapier zu sehen: Der Grundauftrag der Ordensleute besteht darin, Zeugnis abzulegen; für Wirklichkeiten, die innerweltlich nicht ableitbar sind, ein Zeugnis zu geben.

Nun, meine Frage: Erschöpft sich das kontemplative Leben in Frauenklöstern darin, daß ein Zeichen gesetzt wird, daß ein Zeugnis abgelegt wird? Erschöpft sich der Sinn des kontemplativen Lebens im Zeichen- und Zeugnischarakter? Ja? Nein? Oder zum Teil? Wenn es sich erschöpft im Zeichencharakter, wird die Aussage im Synodenpapier m. E. unserem Leben nicht voll gerecht.

Das ist eine Frage, die mich wirklich bewegt. Ich denke an einzelne Ordensfrauen — das wäre noch nicht so schwierig —, aber ich denke auch an ganz bestimmte Klöster, die so verborgen sind, daß man kaum noch sagen kann: sie sind ein Zeichen, das wahrnehmbar wäre. Zum Zeichen gehört ja doch, daß es irgendwie sichtbar ist.

Und man kann eigentlich auch nicht sagen, daß sie in diesem Sinne ein Zeugnis geben. Jedenfalls nur in begrenzter Weise. Ich würde das nicht für genügend erachten, den Sinn eines Klosters nur darin zu sehen, Zeugnis abzulegen.

Im übrigen sind die Fragen so gestellt, daß ich mich nicht ohne weiteres mit einer Antwort, wie sie anscheinend angestrebt wird, identifiziere. Das gilt insbesondere von Frage 17, einem Zitat von Therese von Lisieux: „Mit Martha dienen oder das Gefäß unseres Lebens zerbrechen lassen, damit die Welt den Duft wahrnimmt, der ihm entströmt und die verpestete Luft klärt, die sie in einem fort atmet“? Also, da muß ich auch wieder ehrlich bekennen, ich würde nicht ohne weiteres mit „ja“ antworten, sondern einige Differenzierungen anbringen!

II. ERHELLUNG DES THEMAS AUS 2 Kor 3,4—4,18

Wir sind gestern von einem paulinischen Text ausgegangen. Ich möchte auch heute dieses Wort aus der Bergpredigt „Licht der Welt“ anhand eines paulinischen Textes illustrieren und bitten, daß wir dann auch in den Arbeitsgruppen stark von diesem Text ausgehen. Und zwar meine ich 2 Kor 3,4—4,18. Es ist also ein etwas umfangreicherer Text. Ich will ihn nur kurz in den wesentlichen Aussagen heraus zu kristallisieren versuchen.

1. Rückgriff auf Mose

Paulus knüpft hier bei der Darstellung seines Apostelamtes einen Vergleich mit dem Dienst des Mose an. Und zwar konkret knüpft er an die Theophanie, die Gotteserscheinung an, die Mose auf dem Berge Sinai

hatte. Mose hatte den Herrn gebeten: „Laß mich dein Antlitz schauen!“ (Ex 33, 18). Und Jahwe sagte: „Das ist ja eine unerhörte Bitte, eine kühne Bitte. Niemand schaut mein Antlitz und bleibt am Leben. Du kannst mein Antlitz nicht schauen. Aber immerhin, du bist ja mein Freund. Und darum will ich dir doch so weit entgegenkommen, wie es überhaupt möglich ist. Ich will meine Herrlichkeit — oder wie man da auch übersetzen könnte: meine Schönheit — an dir vorüberziehen lassen und den Namen Jahwes vor dir ausrufen. Aber wenn ich vorüberziehe, will ich meine Hand vor dein Gesicht legen und erst, wenn ich vorbei bin, will ich die Hand wegziehen, damit du die entweichende Herrlichkeit gleichsam von der Rückseite her noch schauen kannst. Aber mein Antlitz kannst du nicht sehen.“ (vgl. Ex 33, 18—23). Darauf ließ sich Mose dann ja auch ein. Sie kennen den Bericht aus dem Buch Exodus. Obwohl Mose den Herrn nicht von Angesicht zu Angesicht geschaut hatte, sondern gleichsam nur die entweichende Herrlichkeit von hinten, hatte sich ein Glanz auf sein Antlitz gelegt, ein Lichtglanz.

Er wußte das nicht, er hat nicht darüber reflektiert. Aber als er dann unten zu den Israeliten kam, haben die es gemerkt. Und noch dieser Abglanz der Herrlichkeit Jahwes auf dem Antlitz des Mose war so stark, daß die Israeliten baten: „Wir können es nicht aushalten, lege eine Hülle auf dein Gesicht. Wenn der Glanz entwichen ist, dann kannst du sie wieder heruntertun. Aber verschone uns, es ist nicht auszuhalten!“ (vgl. Ex 34, 29—35).

Daran knüpft Paulus an. Und er ist, wie auch sonst, einigermaßen sprunghaft in seinen Gedanken. Er hat keine Schwierigkeiten, die Bilder zu wechseln. So liegt hier zunächst die Hülle auf dem Antlitz des Mose. Ein paar Verse weiter liegt sie auf einmal auf der Verlesung der Hl. Schrift im Judentum, auch jetzt noch. Immer noch liegt die Hülle auf der Verlesung des Alten Bundes. Und dann liegt sie auf einmal auf den Herzen der nicht gläubig gewordenen Juden, der nicht christus-gläubig gewordenen Juden. Dagegen sagt Paulus nun: „Wir aber schauen die Herrlichkeit des Herrn ohne Hülle;“ — bei uns liegt die Hülle nicht mehr auf. (2 Kor 3, 13—16)

2. Der Dreischritt in der Textaussage

Man kann aus den weiteren Aussagen des Paulus einen Dreischritt logisch herausbilden. Und ich darf ihre Aufmerksamkeit auf diesen Dreischritt richten.

a) Das unverhüllte Schauen

Ein erster Schritt wird ausgesagt in 3, 18 und dann auch wieder in 4, 6. 3, 18 läßt zwei verschiedene Übersetzungen zu. Die meisten deutschen Übersetzungen haben: „Wir aber spiegeln unverhüllt die Herrlichkeit des Herrn wider.“ Im Gesamtzusammenhang wird diese Aussage von Paulus

sicher gemacht. Andere Übersetzungen — und wie mir scheint fast doch zutreffender — sagen, wie ich eben interpretierte: „Wir alle aber schauen wie im Spiegel die Herrlichkeit des Herrn unverhüllt.“ Wenn es in 3, 18 nicht ausgesagt ist, dann sicher in 4,6: „Gott, der sprach: ‚Aus Finsternis soll Licht aufleuchten‘, er ist auch in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit erstrahle die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes, die auf dem Antlitz Christi ist.“ In unseren Herzen erstrahlt ein Licht und in diesem Licht sehen wir ein Antlitz. Wir alle schauen unverhüllt, wie im Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn. Das ist ein erster Schritt. Wir alle sind Beschauliche, wir alle sind Kontemplative. Wir alle, steht da: eine kühne Aussage! Und dann steht da weiter: „Wir alle schauen unverhüllt!“ Paulus will sich wirklich absetzen von Mose, gegen das Judentum, in dem es die Hülle weiterhin gibt. Wir schauen ohne diese Hülle. Denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (3, 17b) — und Paulus meint hier: da ist Freiheit von der Hülle, die Hülle ist weg! Wir alle schauen unverhüllt, in der Freiheit, die uns vom Geist her geschenkt ist, die Herrlichkeit, die Doxa des Herrn.

Allerdings, doch einschränkend gesagt: „wie im Spiegel“, nicht unmittelbar, sondern irgendwie gebrochen, im Spiegel. Was für ein Spiegel ist das? Wo ist dieser Spiegel? Das wird in 4, 6 gesagt: „In unseren Herzen leuchtet das Licht auf!“ Unser Herz ist gleichsam dieser Spiegelsaal, der von sich aus finster ist, aber vom verklärten Herrn her, der ganz vom Geist erfüllt ist, — so daß Paulus sagen kann: „Der Herr, der Kyrios, der verklärte Herr ist der Geist“ (3, 17a), ist das Pneuma — von diesem verklärten Herrn her fällt wie von einer Sonne, wie von einer Ostersonne, das Licht in diesen finsternen Spiegelsaal unserer Herzen.

Und da wird es hell und in dieser Helligkeit strahlt auf der Spiegelwand nun ein Antlitz auf: das Antlitz Christi, des verklärten Herrn, wird gleichsam projiziert. Allerdings so, daß da nicht ein Bild aufleuchtet, sondern daß der lebendige Herr selbst als lebendiges Bild da ist: Christus wohnt in unseren Herzen, er selbst! Nicht nur sein Bild. Es ist ein lebendiges Bild: das Antlitz Christi. Und in diesem Antlitz wird tiefer noch die Herrlichkeit Gottes, d. h. die Herrlichkeit des Vaters, sichtbar. Das berührt sich mit johanneischer Theologie: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Jo 14, 9). „Damit strahlend aufgehe die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, im Antlitz Christi!“

Das alles ereignet sich im Geist, der vom verklärten Herrn her in unsere Herzen einstrahlt. Und der verklärte Herr ist geradezu der Geist, wie Paulus sagt. Er ist so erfüllt vom Heiligen Geist, so durchflutet, daß er der Geist ist, geradezu identisch ist mit ihm. Dieser verklärte Herr behält dieses Licht, diese Glut des Geistes nicht für sich, sondern strahlt sie aus in die Welt hinein, in die Herzen hinein. Dort ist der Zielpunkt seiner Ausstrahlung. —

Das ist der erste Schritt. Ich will gleich die Frage an uns mit hinzugeben: Wie verwirklicht sich dieser erste Schritt, diese Kontemplation aller, diese „unverhüllte Schau wie im Spiegel“ auch heute?

In einer Zeit, wo wir doch eher sagen: „Na, das Schweigen Gottes!“ Wir haben eine Zeit der Theologie des Todes Gottes hinter uns. Die Transzendenz Gottes, der Ausfall der Erfahrung Gottes weithin, auch im kirchlichen Raum! Was bleibt da noch übrig von dieser „unverhüllten Schau Gottes wie im Spiegel“, die hier Paulus allen zuschreibt? Es wäre die Frage an die karmelitische Spiritualität: welchen Ort hat die dunkle Nacht der Sinne, und noch mehr, die dunkle Nacht des Geistes heute? Wie stimmt die dunkle Nacht des Geistes überein mit dieser Aussage?

Ich sehe keinen Gegensatz. Wenn ich das bildlich ausdrücken darf: Man kann in einem dunklen Zimmer sein und hat die Gewißheit, es ist noch ein anderer da. Ich kann ihn zwar nicht sehen, aber ich habe eine unbedingte Gewißheit: es ist noch ein anderer im Zimmer mit mir. Und so würde ich die erste Stufe überhaupt vom Bild etwas lösen.

Paulus gebraucht hier die Kategorie des Sehens, des Antlitzes, des Bildes, um etwas an sich Bildloses auszudrücken. Wir müssen uns vom Bild lösen. Es geht Paulus doch wohl zutiefst darum, daß der vom Geist erfüllte Mensch eine innere Glaubenserfahrung macht. Und zwar läßt sich diese Glaubenserfahrung kurz zusammenfassen in dem Wort: Ich bin da. Jahwe ist da. Diese Erfahrung wird gemacht. Sie wird unterschiedslos gemacht. Sie wird aber auch gemacht in der dunklen Nacht des Geistes. — Er ist da! —

b) Die umgestaltende Kraft

Daran schließt sich ein zweiter Schritt an: Indem wir so unverhüllt wie im Spiegel die Herrlichkeit Gottes schauen, werden wir umgewandelt, umgestaltet in das gleiche Bild von Klarheit zu Klarheit (3, 18b).

Und zwar so, wie das der Wirksamkeit entspricht, die vom Herrn, vom Geiste, ausgeht. Die Kontemplation ist nicht steril. Sie hat eine enorme Energie. Sie hat eine umgestaltende Kraft. Und darin erweist sie sich als fruchtbar. Sie bildet uns um in das, was wir schauen. Der wahrhaft Kontemplative wird umgestaltet in das Gleichbild Christi; und zwar nicht von heute auf morgen, sondern in einem Reifungsprozeß „von Klarheit zu Klarheit“.

Dieser zweite Schritt ist für kontemplatives Leben m. E. außerordentlich wichtig: in der Kontemplation umgestaltet werden in Christus. Und zwar geht auch das wieder nur durch den Geist: „wie das der Wirksamkeit entspricht, die vom Herrn, vom Geist, ausgeht“, — nicht aus eigener Kraft! Paulus kommt noch eigens auf diesen Punkt.

c) Das Widerspiegeln

Der dritte Schritt, der sich daran anschließt, ist wirklich nur echt möglich auf der Grundlage dieser beiden Praemissen, dieser beiden zuvor gesetzten Schritte. Und mir scheint, da liegt heute ein gewisser Irrtum: wir wollen den dritten Schritt tun, bevor wir die ersten zwei gemacht haben.

Wer so schauend umgewandelt ist in das Gleichbild Christi, der strahlt ganz von selbst aus — „Wir alle spiegeln die Herrlichkeit Gottes wider“ — er spiegelt sie wider, dessen ganze Existenz wird umgewandelt in einen Spiegel. Er braucht gar nicht darum zu wissen. Er spiegelt das Licht wider. Das ist die Aussage des Paulus.

Für ihn allerdings spiegelt sich das alles besonders wider im Wort. Aber Paulus meint gerade: das Wort kann gar nicht getrennt werden von der Existenz. Der ganze Apostel ist Spiegel, mit seiner ganzen Existenz, durch und durch lauter, durch und durch durchsichtig — Spiegel — transparent!

Unsere Frage: Wie spiegelt ein kontemplatives Kloster die Herrlichkeit Christi in die Welt hinein und ist insofern „Licht der Welt“?

Einen Punkt kann man nicht übersehen. Paulus sagt: wir alle spiegeln wider, von uns aus also keine Schranken. Und doch gibt es den Widersacher. Es gibt den „Gott dieser Welt“ (4, 4), der das Ausstrahlen hindert, abblendet, damit den anderen Menschen nicht das Licht Christi aufgeht. Es ist eine Realität für ihn.

Und wir fragen uns: Wie erfahren wir diese Realität heute? Gibt es ein Abblenden des Lichtes Christi gerade auch zwischen kontemplativen Klöstern und sogenannter „Welt“? — Und wie?

Nun, damit das Ganze nicht in eine Verklärungs-Theologie hineinrutscht, kommt Paulus in 4, 7 ff noch auf etwas anderes zu sprechen. Er sagt: „Wir tragen diese ganze Herrlichkeit in zerbrechlichen Gefäßen . . . Wir tragen das Leiden des Herrn an unserem Leib herum.“

Nicht das Sterben wie das Sterben Christi, sondern er sagt in einer Identifizierung: das Sterben Christi. Es ist eine mystische — ich darf das Wort gebrauchen — Identität. Wir werden also nicht nur umgewandelt in das Gleichbild des auferstandenen Herrn, sondern wir werden umgewandelt sowohl in das Gleichbild des leidenden und sterbenden, wie in das Gleichbild des auferstandenen Herrn — und zwar schon in diesem Leben beide Phasen.

„So ist in uns der Tod wirksam, in euch aber das Leben“ (4, 12). Hier ist eine kausale Verbindung: weil in uns der Tod wirksam ist, darum ist in euch das Leben wirksam. Weil in uns das Sterben Christi wirksam ist, darum in euch das Leben.

Wie weit hat das berechtigte Wirklichkeit für unser kontemplatives Leben? Weil in uns, den Kontemplativen, Tod Christi wirksam wird,

darum wird in der sogenannten „Welt“ das Leben Christi wirksam, wie in der Kirche überhaupt. Weil in uns der Tod wirkt, darum in euch das Leben — allerdings in uns nicht nur der Tod! Auch in uns das Leben!

3. Stephanus als lebendige Verkörperung

Ich möchte diese drei Schritte kurz aufleuchten lassen an der Gestalt des Stephanus. Da können Sie ablesen, was gemeint ist.

Stephanus ist erstens ein Kontemplativer: er sieht den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen (Apg 7, 55). Beachten Sie das „stehen“ — er sitzt nicht zur Rechten, er steht schon; d. h. der Menschensohn ist schon aufgestanden, um dem Stephanus in seiner Not zu Hilfe zu kommen als der „Ich bin da“. Diese Erfahrung macht Stephanus: Ich bin in meiner schwersten Stunde, in meinem Martyrium, nicht allein, sondern der „Ich bin da“ ist schon aufgestanden. Ich sehe den Himmel offen und den „Ich bin da“ auf mich zukommen. Ein erster Schritt.

Zweiter Schritt: Stephanus ist ein Kontemplativer, der wirklich umgewandelt ist in Christus, der umgewandelt ist in die vollkommene Gottes- und Nächstenliebe, die wir an Christus erkennen. In die vollkommene Gottesliebe, die sich im Sterben Christi offenbart, etwa in seinem Wort „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ (Lk 23, 46). Stephanus sagt: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ (Apg 7, 59) — sogar ein äußerer Anklang. Dieses Sich-fallen-lassen, dieses Sich-ganz-anvertrauen, dieses Sich-ganz-hinschenken an Gott. Und die vollkommene Nächstenliebe: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23, 34). Stephanus: „Herr, rechne ihnen dies nicht zur Sünde an!“ (Apg 7, 60). Umgestaltet in das Gleichbild Christi aufgrund der Kontemplation.

Und diesen zwei Schritten folgt ganz unreflektiert, aber real, der dritte Schritt: Das Antlitz des Stephanus leuchtet wie das eines Engels (Apg 6, 15) — es war verklärt wie das eines Engels, und niemand im ganzen Saal, niemand von dem ganzen Hohen Rat konnte sich dieser Wirklichkeit entziehen. Es ging einfach eine geistige Kraft von ihm aus, und auch seine Feinde spürten das und nahmen es wahr.